Stephan Eisenhut

Was macht die Anthroposophie praktisch?

Teil III: Das Zusammenwirken auf geistigem Feld und das Problem der Assoziationsbildung

In Teil I dieser Serie wurde der Blick auf das ›Gesetz des Individualismus‹ gelenkt, welches von Rudolf Steiner 1898 formuliert wurde. Teil II beschäftigte sich mit dem ›Gesetz des Sozialismus‹ (Soziales Hauptgesetz) von 1906. Aus der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus ergibt sich, dass das Gesetz des Individualismus innerhalb des Geisteslebens verwirklicht werden muss, denn dieses baut auf dem auf, was aus den individuellen Fähigkeiten der Menschen hervorgeht. Das Gesetz des Sozialismus muss hingegen innerhalb des Wirtschaftslebens seine Verwirklichung finden. Das erwies sich aber schon in der Dreigliederungszeit von 1919 bis 1922 als nahezu unlösbares Problem. Denn um das Soziale Hauptgesetz in einem hochkomplexen, arbeitsteiligen Wirtschaftsleben verwirklichen zu können, müssen Organe entstehen, durch welche die Preisbildungsprozesse auf den verschiedenen Märkten beobachtet werden können.

Das Wirtschaftsleben hat die Aufgabe, jene Waren und Dienstleistungen hervorzubringen, welche die Menschen benötigen, um ihre Bedürfnisse sachgemäß befriedigen zu können. Diese werden auf Märkten ausgetauscht, auf denen sich die Preise nach den jeweiligen Verhältnissen ergeben. Es liegt in der Natur der Sache, dass solche Preisentwicklungen nicht immer in einer dem sozialen Zusammenleben förderlichen Weise stattfinden. Würde das Wirtschaftsleben über eigenständige Organe verfügen, welche die Preisentwicklung beobachten, so wäre es in einem solchen Fall notwendig, Maßnahmen zu beraten und umzusetzen, die dazu führten, dass die Preise sich wieder auf dem als richtig empfundene Niveau einpendeln. Nicht die Preise sollten künstlich verändert werden, sondern die Bedingungen,

1 Rudolf Steiner: ›Nationalökonomischer Kurs‹ (GA 340), Dornach 2002, S. 49.

www.diedrei.org

die der Preisbildung zugrunde liegen.[1] Rudolf Steiner nannte diese Organe die wirtschaftlichen Assoziationen. Und er zeigte besonders in seinem ›Nationalökonomischen Kurs‹ von 1922, wie es auf der Grundlage solcher Organe gelingen kann, sowohl alle Konsumenten in einem Wirtschaftsgebiet sachgemäß zu versorgen, als auch den Produzenten so viel für ihre eigenen Leistungen zukommen zu lassen, dass sie ihrerseits jene Leistungen, die sie für sich selbst und ihre Angehörigen benötigen, von anderen Produzenten in Anspruch nehmen können.[2]

Im Prinzip wäre es auch in einer hochkomplexen arbeitsteiligen Weltwirtschaft möglich, auf einen solchen wirtschaftlichen Interessenausgleich hinzuarbeiten. Dem stehen allerdings die gegenwärtigen Bedingungen des äußeren geistigen, politischen und wirtschaftlichen Lebens entgegen. Es erscheint aussichtslos, dass sich sach- und fachkundige Menschen aus den verschiedenen Wirtschaftsbereichen in solchen Assoziationen zusammenfinden. Hinzu kommt, dass sich auf den Märkten täglich Milliarden von Preisbildungsvorgängen abspielen. Diese überschauen und beurteilen zu können, wird von radikalen Markttheoretikern als eine »Anmaßung von Wissen«[3] angesehen. Nun wäre es in der Tat anmaßend, die Kaufentscheidungen des einzelnen Konsumenten beurteilen und regulieren zu wollen. Dennoch gibt es die Möglichkeit, jene ökonomischen Bedingungen, die Preisbildungsvorgänge beeinflussen, transparent und beurteilbar zu machen. Gerade Großkonzerne und Vermögensverwaltungsgesellschaften haben hierfür ausgefeilte Techniken entwickelt. Sie nutzen diese jedoch für gruppenegoistische Erwerbsinteressen aus. Es wäre aber durchaus möglich, solche Techniken einzusetzen, um einen möglichst großen Interessenausgleich zum Wohle aller zusammenarbeitenden Menschen anzustreben. Das heißt, die technischen Probleme wären mit Sicherheit lösbar, wenn es nur gelänge, die Menschen dazu zu bringen, solche selbstständigen Organe des Wirtschaftslebens zu bilden. Letzteres ist ein Problem, wie entsprechende moralische Impulse entfaltet werden können.

Die geistige Frage

Es wäre naiv zu glauben, dass Rudolf Steiner dieses Problem nicht gesehen hätte. Im Gegenteil: Er hat die Gründe, welche die Assoziationsbildung verhindern, sogar genau benannt. So beschrieb im August 1922 bei seinen letzten Ausführungen zur Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus in Oxford das Problem der Assoziationsbildung wie folgt:

2 A.a.O., S. 82.

3 Friedrich August von Hayek in seiner Rede zur Verleihung des ›Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften‹ am 11. November 1974, vgl. Stephan Unger: ›Über die Anmaßung von Wissen‹ – https://hayek-institut.at/ueber-die-anmassung-von-wissen/

www.diedrei.org

> Wir müssen erst die Möglichkeit finden, zu erkennen, was in den anderen drinnensitzt an Seelischem und Geistigem und was in uns drinnen sitzt, wenn wir uns zusammensetzten wollen mit ihnen in den Assoziationen. Wir müssen die Klüfte überbrücken, die sich gebildet haben. Das ist dasjenige, was die erste Anforderung ist. Daher ist die soziale Frage in ihrem tiefsten Sinne zuallererst eine geistige Frage: Wie breiten wir eine einheitlich wirkende Geistigkeit unter den Menschen aus? Dann werden wir auf wirtschaftlichem Gebiete uns in Assoziationen zusammenfinden können, aus denen heraus sich erst die soziale Frage in einer konkreten Weise wird gestalten und partiell – muß ich immer sagen – lösen lassen.[4]

4 Rudolf Steiner: ›Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst – Spirituelle Werte in Erziehung und sozialem Leben‹ (GA 305), Dornach 1991, S. 217.

Hier wird sehr deutlich, dass erst die Frage gelöst werden muss, wie eine einheitlich wirkende Geistigkeit unter den Menschen ausgebreitet werden kann, bevor es überhaupt möglich wird, auf wirtschaftlichem Felde Assoziationen zu bilden.

Was aber ist eine einheitlich wirkende Geistigkeit? Und wie hängt das damit zusammen, dass man die Möglichkeit finden müsse, das zu erkennen, was an Seelischem und Geistigem in uns selbst und in den anderen drinnen sitzt? Zwischen der einheitlich wirkenden Geistigkeit und dem, was in uns und anderen an Seelischem und Geistigem drinnen sitzt, scheint es doch offenbar einen Zusammenhang zu geben! Und aus den Formulierungen Rudolf Steiners geht deutlich hervor, dass selbst in seinem engsten Umfeld noch zu wenige Menschen in der Lage waren, diesen Zusammenhang zu erkennen. Folgt man diesem Gedankengang, dann ergibt sich daraus klar, dass jedes Streben nach einer Assoziationsbildung sich als aussichtslos erweisen muss, wenn diese Frage nicht gelöst wird.

Das erste Hemmnis

Das zentrale Grundproblem der Neuzeit ist, dass die Begriffe, welche die Menschen gebildet haben, abstrakt geworden sind und somit deren Zusammenhang mit den Weltenprozessen verloren gegangen ist. In Oxford charakterisiert Rudolf Steiner in Bezug auf die soziale Frage drei solche Abstraktionsprozesse:

- Der erste geht zurück bis in die Zeiten, wo das Wirtschaftsleben vorwiegend aus der Landwirtschaft bestand und Handel und Gewerbe nur oben aufgesetzt waren. Das Geistesleben wurde damals von Priesterschaften repräsentiert, die eine echte Mysterienschule durchlau-

www.diedrei.org

fen hatten und in die Gesetze des Kosmos eingeweiht waren. Daher konnten sie auch alles regulieren, was mit den Jahreszeitenzyklen in Zusammenhang stand. Die theokratischen Strukturen, die sich in diesen Zeiten herausbildeten, standen im Einklang mit dem Erleben der Menschen. Doch verlor die Priesterschaft im Laufe der Entwicklung immer mehr den Zugang zu diesem Weisheitsgut. Aus einer erlebten Theosophie wurde eine abstrakte Theologie. Die theokratisch-elitären Formen, so deutet Rudolf Steiner dezent in Oxford an, haben sich aber im englischen Geistesleben erhalten.[5]

- Der zweite Abstraktionsprozess geht auf die Zeiten zurück, in denen sich Handel und Gewerbe immer mehr verselbstständigten, womit einherging, dass auch die Arbeit nicht mehr vom göttlichen Gebot aus reguliert werden konnte. An die Stelle trat die Regulierung der irdischen Verhältnisse auf der Grundlage der Logik. Es bildete sich das juristische Denken heraus, welches im antiken Griechenland an den konkret wahrgenommen menschlichen Verhältnissen ausgebildet wurde, dann im antiken Rom einen Höhepunkt erfuhr und im Weiteren als Jurisprudentia in verschiedenen Masken bis ins 16./17. Jahrhundert hinein in das gesamte wirtschaftliche Leben der Menschheit wirkte.[6]
- Das naturwissenschaftliche Denken der Neuzeit charakterisiert Rudolf Steiner als eine dritte Art von Abstraktionsprozess, der sich aus der Theologie entwickelt habe. Dieses Denken ergreife mittels der Technik das wirtschaftliche Leben und ziehe dort überwältigende Komplikationen nach sich.[7] Es führe in den Industrialismus hinein, der den proletarischen Menschen hervorgebracht habe, der, im Gegensatz zum Bürgertum, ganz in eine Maschinenwelt eingesponnen worden sei. Auf der anderen Seite stehe der Unternehmer, der nur noch dazu fähig sei, »mit der Bilanz zu rechnen, mit demjenigen zu rechnen, was sich ergibt aus der Unternehmung, denn alle übrigen Faktoren entziehen sich seiner Beobachtung.«[8] Der moderne Unternehmer stehe »ja gar nicht mehr in Beziehung zum Menschen; er steht in Beziehung zu dem, was vom Menschlichen in die Bücher hineingegangen ist.« Die ganze Sozialstruktur entwickele sich so mit der größten Abstraktheit.

5 A.a.O., S. 196.
6 A.a.O., S. 191.
7 A.a.O., S. 192.

www.diedrei.org

Rudolf Steiner stand vor dem Problem, dass er gerade von den gebildeten Menschen nicht verstanden wurde, da diese nur noch gewohnt waren, in abstrakten, toten Begriffen zu denken. Sein geisteswissenschaftlicher Ansatz konnte aber nur dann erst fruchtbar werden, wenn die Menschen sich aus eigener Kraft daran machten, ihr Denken wieder innerlich zu verlebendigen. Im Gegensatz dazu wurde er anscheinend von den einfachen Handwerkern, für die er immer wieder eigene Vorträge am Goetheanum hielt, wesentlich besser verstanden:

> Eines Tages tauchte aus der Masse der Arbeiter, […] einer auf, der zog unsere Zeitschrift ›Die Drei‹ aus der Tasche und sagte: Er wolle wissen, wie das eigentlich wäre, als die Erde noch ein Mond war, also unter einer ganz anderen Entwickelung stand. Und seit jener Zeit entwickelte sich die Sache so, daß über das Wesen des Menschen, über die Eingliederung des Menschen in den Kosmos, auf die Weise, wie sie die Dinge verstehen, gesprochen wird. Ich konnte unter Proletariern heute schon, denken Sie sich, so daß sie es als selbstverständlich ansehen, von den Einflüssen aus den Tierkreisrichtungen sprechen.[9]

Diese gemütsstarken Arbeiter hatten offenbar eine noch viel größere Empfänglichkeit für solche Dinge, als die wirtschaftlichen Praktiker, mit denen Rudolf Steiner in den anthroposophischen Unternehmerverbünden wie die ›Der Kommende Tag AG‹ und die ›Futurum AG‹ zusammenarbeiten musste. Letztere versuchten Rudolf Steiners Gedanken offenbar aus ihrer Unternehmerpraxis heraus zu verstehen, sodass dieser in Oxford anmerken musste: »Es ist deshalb so ungeheuer schwer, heute mit ›praktischem‹ Denken in der Welt etwas anzufangen, weil die Praktiker alle Theoretiker geworden sind.«[10]

Das zweite Hemmnis

Es ist das Schicksal unserer Zeit, dass das Denken zunächst in abstrakten Begriffen ersterben muss. Diese sind weder in der Lage, Lebendiges zu erfassen, noch Seelisches und erst recht nicht Geistiges. Die Weltenevolution hat den Menschen dahin gebracht, dass er sogar die Evolution selbst mechanisch erklären kann. Nur wäre die Evolution damit an einen Endpunkt gelangt, da sich ja nur noch alles gleichförmig wiederholen kann. Novalis hat die Konsequenzen der modernen Denkungsart schon vorausgesehen, wenn er über diese bemerkt, sie »setzte

8 A.a.O., S. 214
9 A.a.O., S. 217.
10 A.a.O., S. 215.

www.diedrei.org

den Menschen in der Reihe der Naturwesen mit Noth oben an, und machte die unendliche schöpferische Musik des Weltalls zum einförmigen Klappern einer ungeheuren Mühle, die vom Strom des Zufalls getrieben und auf ihm schwimmend, eine Mühle an sich, ohne Baumeister und Müller und eigentlich ein ächtes Perpetuum mobile, eine sich selbst mahlende Mühle sey.«[11] Die darwinistische Evolutionstheorie ist das zwingende Ergebnis dieser Denkweise. Durch sie erlebt sich der Mensch als ein vom Kosmos vollkommen unabhängiges, individuelles Wesen. Diese Art des Denkens nötigt ihn jedoch zugleich, alles Lebendige, Seelische und Geistige auf die Gesetzmäßigkeiten des Mechanischen zu reduzieren. Die Konsequenz ist, dass er den realen Bezug zum anderen Menschen und zur menschlichen Gemeinschaft immer mehr verliert. Einher damit geht ein Immer-brennender-Werden der sozialen Frage.

Im ersten Teil wurde gezeigt, dass das Gesetz des Individualismus gerade dadurch erfüllt wird, dass der Mensch aus eigener Kraft sein Denken in die Region des Lebendigen, Seelischen und Geistigen erheben kann.[12] Die Geisteswissenschaft stellt hierzu lediglich die geistigen Hilfsmittel bereit: Das sind Gedanken, die so gestaltet sind, dass sich der Mensch durch das aktive Durcharbeiten und Meditieren derselben diese in sich verlebendigt und sich dann schrittweise selbst befähigt, zu einem neuen Erleben und Sehen des Seelischen und Geistigen durchzudringen. Je mehr Menschen dieses gelingt, desto spürbarer werden die positiven Folgen für die soziale Frage sein.

Trennung und Verbindung der Bewusstseinswelten

Im ersten Anhang der Neuauflage seiner ›Philosophie der Freiheit‹ beschrieb Rudolf Steiner auf philosophische Weise eines der größten Hemmnisse der Gegenwart für das soziale Zusammenleben: die Vorstellung, dass jeder Mensch seine eigene, abgeschlossene bewusste Welt habe. Diese Vorstellung führt zu dem erkenntnistheoretischen Problem, wie es dann möglich ist, dass sich die Menschen dennoch in einer gemeinsamen Welt wissen. Um einer solipsistischen Weltauffassung zu entgehen, hatten daher bestimmte Philosophen eine Wirklichkeitswelt konstruiert, die allen Menschen gemeinsam zugrunde liegt, die aber nur theoretisch erschlossen werden könne und somit dem bewussten Erleben nicht zugänglich ist.

Die Vorstellung, dass jeder Mensch in seiner eigenen Bewusstseinswelt lebe, ist – wie oben beschrieben – die Folge davon, dass die Begriffe in der Neuzeit abstrakt geworden sind. In-

11 Novalis: ›Die Christenheit oder Europa‹ – www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/19Jh/Novalis/nov_sce0.html

12 Stephan Eisenhut: ›Was macht die Anthroposophie praktisch? – Teil I‹, in: die Drei 4/2025, S. 27ff.

www.diedrei.org

dem mit abstrakten Begriffen eine allen Menschen gemeinsame hypothetische Wirklichkeit konstruiert wird, kann das Problem nicht gelöst werden. Denn eine solche theoretische Erklärung verhilft mir nicht dazu, dasjenige, was »an Seelischem und Geistigem im anderen drinnen sitzt«, zu empfinden und zu erkennen. Steiner charakterisiert daher, wie auf der Grundlage der Anschauung, die er in der ›Philosophie der Freiheit‹ dargelegt habe, es sehr wohl möglich ist, sich mit dem realen Erleben in einer gemeinsamen Wirklichkeit zu begegnen. Diese Ergänzung der ›Philosophie der Freiheit‹ vom Frühjahr 1918 greift er unmittelbar nach Kriegsende in einem der ersten Mitgliedervorträge zur sozialen Frage wieder auf und bezeichnet dort den Vorgang als ein »Urphänomen der Sozialwissenschaft«[13]. Er beschreibt damit eine Urerscheinung des sozialen Zusammenlebens, deren Bedeutung bis heute vollkommen unterschätzt wird. Denn, wie sich später noch zeigen wird, liegt hier eine Steigerungsmöglichkeit, die zu einer ungeahnt mächtigen sozialen Umgestaltungskraft werden kann, wenn sie nur von einer genügend großen Anzahl von Menschen richtig ergriffen wird.

Was aber lässt den Menschen seine Einkapselung in eine eigene Bewusstseinswelt wieder überwinden? Diese Einkapselung ist die Folge der einseitigen Fokussierung auf die Sinneswahrnehmung, die gerade mit der Entwicklung des modernen naturwissenschaftlichen Denkens immer stärker geworden ist. Der Mensch, der mir konkret im Leben etwas mitteilt, ist für mich nicht bloß eine Erscheinung der äußeren Sinne, sondern seine Mitteilungen werden von mir ja offensichtlich verstanden und sind damit für mich zugleich eine Erscheinung meines Bewusstseins geworden. Zunächst haben wir zwei verschiedene Phänomene, die in noch ungeklärter Weise in Zusammenhang stehen: die Erscheinung des anderen Menschen für meine Seh- und Gehörwahrnehmung, und die Erscheinung der Mitteilung des anderen innerhalb meines Bewusstseins. Letzteres muss ich aber wiederum als Ergebnis meiner denkenden Tätigkeit ansehen, denn hätte ich den anderen bloß angestarrt und seine Sprachoffenbarung lediglich als eine Folge von Lauten wahrgenommen, so hätte ich seine Mitteilung nicht verstanden und ihre Bedeutung wäre nicht Teil meines Bewusstseins geworden. Zudem muss der Inhalt der Mitteilung des anderen Menschen ebenfalls das Ergebnis seiner denkenden Tätigkeit sein. Doch in welcher Weise wird nun der Bewusstseinsinhalt des einen Menschen zum Bewusstseinsinhalt des anderen?

13 Vortrag vom 12. Dezember 1918 in Rudolf Steiner: ›Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage‹ (GA 186), Dornach 1990, S. 175.

www.diedrei.org

Rudolf Steiner erklärt das in dem genannten Anhang wie folgt: Zunächst habe ich die äußeren Sinneswahrnehmungen des anderen Menschen. Diese offenbaren unmittelbar jedoch nicht das, was mitgeteilt wird, sondern etwas anderes. Sie dienen aber sehr wohl der Vermittlung dessen, was der andere mir sagen will. Daher muss ich von diesen Sinneswahrnehmungen völlig absehen, sie gewissermaßen auslöschen, damit das, was durch sie vermittelt werden soll, von mir erfasst werden kann. Nun muss ich aber zugleich für die Zeit, während der andere mir etwas mitteilt, mein eigenes Denken auslöschen und das Denken des Mitteilenden an dessen Stelle setzen. Indem ich das mache, beginne ich das Denken des anderen als Erlebnis in meinem Denken so zu ergreifen wie mein eigenes.

Die Trennung der beiden Bewusstseinssphären beschreibt Steiner in diesem ersten Anhang als Folge der äußeren Sinneserscheinungen. Durch das Sich-Auslöschen der Sinneserscheinung werde diese Trennung aufgehoben. Das ermöglicht mir, den anderen Bewusstseinsinhalt unmittelbar zu erleben. Allerdings erlebe ich in diesem Moment mein eigenes Bewusstsein ebenso wenig, wie im traumlosen Schlaf. Ich schlafe in diesem Moment für das eigene Bewusstsein, während ich zugleich in den Bewusstseinsinhalt des anderen hinein erwache. Im nächsten Moment beginne ich aber für meinen eigenen Bewusstseinsinhalt wieder zu erwachen, und zugleich tritt wieder die äußere Sinneserscheinung mit der damit verbundenen Trennung der Bewusstseinssphären in den Vordergrund. Da diese Wechselzustände sich so schnell vollziehen, würden sie für gewöhnlich nicht bemerkt.[14] Das Einkapseln in die eigene Bewusstseinswelt kann somit als eine Folge des Abstraktwerdens der Begriffe angesehen werden.

Ein Urphänomen des Zusammenwirkens

Im Dezember 1918 charakterisiert Rudolf Steiner das als einen antisozialen Trieb des Menschen. Das Eintauchen in den anderen Bewusstseinsinhalt bei gleichzeitiger Auslöschung des eigenen Bewusstseins beschreibt er dort als sozialen Trieb. Beide Triebe sind notwendig für die irdische Entwicklung des Menschen. Das irdische soziale Leben entfaltet sich in einem fortwährenden Pendeln zwischen antisozialen und sozialen Trieben.

Die gegenwärtige Entwicklung gehe allerdings dahin, dass die antisozialen Triebe und die damit verbundene Einkapselung in die eigene Bewusstseinssphäre immer stärker werden. Rudolf Steiner erhoffte sich daher, dass eine genügend große Anzahl

14 Vgl. Rudolf Steiner: ›Die Philosophie der Freiheit‹ (GA 4), Dornach 1984, S. 258 ff.

www.diedrei.org

von Menschen auf der Grundlage der Geisteswissenschaft an einem Ausgleich arbeitet. Denn, wie oben schon angedeutet wurde, wird gerade dadurch, dass an der Verlebendigung des Denkens gearbeitet wird, eine neue Empfänglichkeit für das vorbereitet, was aus dem Seelischen und Geistigen des einzelnen Menschen in die Welt gelangen will. Deswegen wollte er gerade innerhalb der anthroposophischen Zweige und Arbeitsgruppen anregen, dass dieses Zusammenarbeiten auf der Grundlage der geisteswissenschaftlichen Begriffe geübt wird. Dabei ging es ihm nicht nur darum, dass ein wirkliches Verständnis für den anderen Menschen errungen wird, selbst wenn er Dinge vertritt, die einem selbst sehr fremd sind, sondern auch darum, dass eine einheitlich wirkende Geistigkeit sich unter den Menschen ausbreiten kann.

Wie allein in der Zusammenarbeit zweier Menschen eine solche einheitlich wirkende Geistigkeit als höheres Drittes wirksam werden kann, schilderte Rudolf Steiner 1920 am Beispiel des zehnjährigen Zusammenwirkens von Goethe und Schiller und »deren Wirkung auf das deutsche Volk«:

> Denn hat man bloß Goethe, hat man bloß Schiller, und bedenkt man die Wirkungen, die aus beiden ausströmen, so gibt es noch nicht das, was geworden ist, sondern es entsteht aus dem Zusammenfluß der beiden ein Drittes, ganz Unsichtbares, das aber von ungeheuer starker Wirkung ist. Sehen Sie, das ist ein Urphänomen sozialen Zusammenwirkens auf geistigem Gebiete.[15]

Dieses unsichtbare Dritte meint nichts anderes als die Wirksamkeit höherer geistiger Wesen – Steiner deutet hier auf die Wirksamkeit des deutschen Volksgeistes hin –, die im Zeitalter der menschlichen Freiheit nur noch dann im guten Sinne wirksam werden kann, wenn zwei oder mehr Menschen in solcher innerer Aktivität einander begegnen. Diese Form der Begegnung führt aber auch dazu, dass jeder Beteiligte sein höheres seelisch-geistiges Wesen in einer Weise entwickeln kann, wie es ohne eine solche Zusammenarbeit nicht möglich wäre. Darauf deutete Rudolf Steiner zuvor mit folgenden Worten hin:

> Man kann nicht sagen, Goethe habe Schiller etwas gegeben oder Schiller habe Goethe etwas gegeben und sie hätten zusammengewirkt. Damit trifft man nicht die

15 Rudolf Steiner: ›Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis‹ (GA337b), Dornach 1999; S. 59.

www.diedrei.org

Stephan Eisenhut, geb. 1964 in Koblenz, Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau, Forschungsarbeit zum Thema ›Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft bei Rudolf Steiner‹, Ausbildung zum Klassenlehrer in Mannheim, 1997 bis 2000 Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Mittelrhein, 2001 bis 2018 Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft, seit 2015 Redakteur dieser Zeitschrift. Kontakt: eisenhut@diedrei.org.

> Tatsache, die ich meine, sondern es ist etwas anderes. Schiller ist durch Goethe etwas geworden, was er allein niemals geworden wäre. Goethe ist durch Schiller etwas geworden, was er allein niemals geworden wäre.[16]

Wenige Wochen später, am 5. November 1920, schrieb Rudolf Steiner Edith Maryon in ihr Exemplar seines Büchleins ›In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus‹:

> Heilsam ist nur, wenn
> Im Spiegel der Menschenseele
> Sich bildet die ganze Gemeinschaft
> Und in der Gemeinschaft
> Lebet der Einzelseele Kraft.
>
> Das ist das Motto der Sozialethik.[17]

Es beschreibt damit den Weg des Zusammenwirkens auf geistigem Felde, auf dem einzig die Aufbaukräfte für das gesamte soziale Leben gefunden werden können. Rudolf Steiner konnte mit einzelnen Persönlichkeiten wie Edith Maryon, Ita Wegman und Marie Steiner in dieser Weise zusammenarbeiten. Er hoffte, dass es immer mehr Menschen im anthroposophischen Umfeld gelänge, es ihm gleichzutun. Denn auf diesem Wege wäre »an die Stelle des gedachten« »der wirkende Geist«[18] gesetzt worden; ein Satz, den Rudolf Steiner 1921 Edith Maryon in das Buch ›Die soziale Grundforderung unserer Zeit‹ schrieb.

Was Rudolf Steiner hier in mehr philosophischer Weise beschrieb, hatte er in vielfältiger Weise in seinen esoterischen Vorträgen vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft entfaltet. Es kann dieses als Mysterium Magnum des Rosenkreuzer-Impulses aufgefasst werden, durch das ein Zugang zur Christus-Wirksamkeit in der ätherischen Welt gefunden werden kann. Es ist dies ein Weg, der von der menschlichen Gestalt seinen Ausgangspunkt nimmt und von dort zu dem Erleben der geistigen Kräfte im Kosmos führt.[19] Das Problem der Assoziationsbildung kann daher als eines der großen Geheimnisse der Gegenwart aufgefasst werden.

16 A.a.O.
17 Rudolf Steiner/Edith Maryon:›Briefwechsel – Briefe – Sprüche – Skizzen 1912 – 1924‹ (GA263a), Dornach 1990, S. 182 u. Anm. S. 287.
18 Vgl. a.a.O.
19 Vgl. Rudolf Steiner: ›Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie‹ (GA 137), Dornach 1993, S. 103ff..

www.diedrei.org